

Die Fächer in Evaluation und Ranking

1. Vorbemerkung

In der Geschichte der Fakultät spiegeln sich, wie nicht anders zu erwarten, im Kleinen die Veränderungen wieder, die die Hochschullandschaft in den vergangenen Jahrzehnten insgesamt geprägt haben. Dazu gehört die von der Fakultät eifrig und überaus erfolgreich genutzte Möglichkeit, zusätzliche Professuren im Rahmen des sog. „Fiebiger“-Programmes einzurichten, dann die Einführung eines „Studiendekans“ und der von ihm verantworteten Lehrevaluationen, ferner die interne oder externe Evaluationen ganzer Fächer oder Fächergruppen, und schließlich noch das Instrumentarium des „Rankings“ einzelner Fächer im nationalen Vergleich. Gegenstand des vorliegenden Kapitels sind die Fächer-bezogenen Evaluationen sowie Rankings.

Im Rückblick läßt sich feststellen, daß nacheinander die überwiegende Mehrzahl der Fächer der Fakultät evaluiert worden ist, und zwar nacheinander die Romanistik, die Slavistik, die Germanistik, die Orientalistik sowie die Klassische Philologie. Bisher nicht evaluiert ist demnach die Anglistik; die Kommunikationswissenschaft wurde in die Evaluierung der Germanistik teilweise mit einbezogen. Evaluationsergebnisse, wenn sie denn umgesetzt werden, führen ja in der Regel nicht kurzfristig, sondern eher mittel- oder langfristig zu Veränderungen. So zeigt sich denn auch, daß sowohl die erfreulichen Perspektiven einzelner Fächer wie auch Probleme in anderen Bereichen eng mit diesen Evaluationen und ihren Ergebnissen zusammenhängen. Ein Rückblick hat deshalb nicht nur faktographischen Wert, sondern dient gleichzeitig einem besseren Verständnis aktueller Vorgänge.

2. Die Evaluation der Romanistik

Die Evaluation der Romanistik stellte den Auftakt zum Reigen der Evaluationen dar. Sie fand um 1993 durch eine externe Expertenkommission statt, der u.a. Prof. Raible (Freiburg) angehörte. Die Romanistik war zu diesem Zeitpunkt durch A. Bollée, W. Theile und H. Wentzlaff-Eggebert regulär vertreten, und sie hatte außerdem auch schon ihre beiden Fiebiger-Professuren, besetzt mit A. Gier und M. Ulrich. Deren Verstetigung war denn auch eine Empfehlung der Evaluationskommission und zugleich ein Desiderat des Faches selbst. Als markantestes Schlagwort aus der Evaluation ist Beteiligten im Ohr geblieben, die Bamberger Romanistik sei eine „Ausbauroutine“. Vor dem Hintergrund dieses Votums ist es sehr erfreulich, daß die Etatisierung der beiden Fiebiger-Professuren erreicht und eine künftige Wiederbesetzung damit abgesichert werden konnte. Die Kommission empfahl aber auch noch eine weitere Professur, nämlich für „Romanische Sprachwissenschaft/Kreolistik“, doch wurde diese Empfehlung nicht umgesetzt. Charakteristisch ist jedoch, daß sich die Bamberger Romanistik auch heute noch in einem Abgrenzungs- und Abstimmungsprozeß, und zwar mit und gegenüber Erlangen, befindet. Hierbei geht es insbesondere um die Grundsatzfrage, ob an beiden Standorten eine Vollromanistik mit möglichst allen üblichen Sprachen und Regionen betrieben und angeboten werden soll, oder ob im Hinblick auf bestimmte Sprachen oder Bereiche (v.a. Lateinamerika) eine Abgrenzung und Arbeitsteilung möglich ist. Dieser Prozeß, zu dem der sog. „Mittelstraß-Bericht“ 2005 nochmals einen Anstoß gab, ist derzeit noch nicht abgeschlossen. In der Diskussion ist aber nachdrücklich festgestellt worden, daß die Bamberger Romanistik (auf den drei regulären Stellen jetzt vertreten durch D. de Rentiis, M. Haase und M. Kunz) in ihrem Schwerpunkt-Angebot (Galloromanistik, Italianistik, Iberoromanistik)

keine Bereiche sieht, die aufgegeben werden könnten. Mit einer gewissen Kompetenz in der Rumänistik weist sie im übrigen zusätzlich noch ein attraktives, sich für eine Vernetzung mit Slavistik und Orientalistik anbietendes Profil auf.

3. Die Evaluation der Slavistik

Mit der Evaluation der Slavistik im Jahre 1999 beginnt eine Serie von Evaluationen, die, soweit sie vom Ministerium veranlaßt wurden, in erster Linie auf die kleineren Fächer der Fakultät zielten – dazu siehe auch die nachfolgenden Abschnitte. Daß die Slavistik als erstes Fach in dieser Runde einer externen Überprüfung unterzogen wurde, geht dabei auf eine Initiative der Fachvertreter selbst zurück, und zwar der damals sechs nordbayerischen Fachvertreter (je zwei in Würzburg, Bamberg und Erlangen), die ein entsprechendes gemeinsames Scheiben an das Ministerium gerichtet hatten. Ziel war es, dem an allen drei genannten Standorten als unbefriedigend empfundenen Ausbau eine klare Zukunftsperspektive zu geben, zumal zu diesem Zeitpunkt die Studierendenzahlen des Faches überall einen deutlichen Rückgang zu verzeichnen hatten. Für Bamberg war der Zeitpunkt hingegen nicht ungünstig, denn das Fach konnte in seinem Rechenschaftsbericht auf etliche Dinge verweisen, die gerade in den Jahren zuvor geleistet worden waren (Slavistentag 1997, Exkursionen, relativ viele Abschlüsse aus den zuvor stärkeren Jahrgängen, beide Fachvertreter gewählte DFG-Gutachter usw.). Im Zusammenhang mit der Begehung, die am 13.12.1999 stattfand, legten die Fachvertreter (zu diesem Zeitpunkt: P. Thiergen und S. Kempgen) einen Strukturplan vor, dessen wesentliche Momente sich in den aktuellen Entwicklungen 1:1 widerspiegeln: Einrichtung einer Professur für Slavische Kunst- und Kulturgeschichte als nationales Alleinstellungsmerkmal, Einführung der Kulturwissenschaft als dritter Säule neben Sprach- und Literaturwissenschaft im Magisterstudiengang sowie Einführung eines BA- und MA-Studienganges.

Die Gutachtergruppe umfaßte die Prof. Pollok (Vorsitz; Altrektor der Univ. Passau), Brunner (Köln), Eismann (Graz), Hempfer (Berlin), Lauer (Göttingen), Zernack (Berlin) und damit auch Vertreter von Nachbarfächern, da auch diese in das Gesamtbild mit einbezogen werden sollten. Der Ablauf der Begehung etablierte das auch später übliche Schema (vgl. die Darstellung bei anderen Fächern). Im Juli 2000 lag der Evaluierungsbericht vor, dem sich der Minister vorbehaltlos anschloß. Vor dem abschließenden Votum konnten die Universitäten jeweils Stellungnahmen abgeben. Das wichtigste Ergebnis war, daß die Slavistik in Bayern künftig mit drei ausgebauten Standorten vertreten sein sollte: München, Regensburg und Bamberg. In Würzburg sollte eine Forschungsstelle für Paläoslavistik übergangsweise erhalten bleiben, mit den gemeinsamen Ressourcen von Erlangen, Würzburg und Bamberg aber in Bamberg das nordbayerische Zentrum der Slavistik errichtet werden. Dieses Ziel sollte möglichst umgehend umgesetzt werden und die Erlanger Kollegen dazu auch Lehre nach Bamberg exportieren. Konkret empfahl die Kommission für Bamberg eine dritte Professur, eine weitere Mitarbeiterstelle sowie einen Ausbau der Sprachpraxis, um damit „zweifelsohne hervorragende Entwicklungsmöglichkeiten“ zu gewährleisten. Als Monitum galt seinerzeit vor allem der noch nicht begonnene Neubau der Bibliothek, eine Besonderheit Bambergs war – im Vergleich – aber auch das spezifische Portfolio an Nebenfächern, das klassischen Vorstellungen nicht in jedem Punkt entspricht. Universität und Fakultät nahmen die positiven Ergebnisse sehr erfreut zur Kenntnis, erkannten aber zugleich die in der Umsetzung des Arbeitsauftrages liegenden Probleme, insbesondere in der beabsichtigten Verlagerung von Stellen aus Erlangen nach Bamberg. Aufgrund der Erlanger Reaktion auf die Evaluierungsempfehlung sah die endgültige Empfehlung dann auch zunächst die Erprobung eines „bilokalens Zentrums“ zwischen

Erlangen und Bamberg vor. Gespräche, wie ein solches Zentrum zu realisieren wäre, fanden in der Folgezeit statt, etwa im Oktober 2001 unter Beteiligung beider Hochschulleitungen. Dabei war allen Beteiligten – und auch dem Ministerium – klar, daß ein bilokales Zentrum nur eine Übergangsregelung bis zu einer endgültigen Verankerung des Zentrums in Bamberg sein sollte und konnte, weshalb von Bamberger Seite diesem Zwischenschritt auch Vorbehalte und Skepsis entgegengebracht wurden. Die Übergangsphase endete mit der Neubesetzung des Lehrstuhles für Slavische Literaturwissenschaft in Bamberg: als E. von Erdmann aus Erlangen nach Bamberg berufen wurde, war damit beste Gelegenheit geschaffen, die Erlanger Slavistik abzuwickeln.

Die besondere Brisanz der Evaluation der Slavistik bestand also darin, daß bei ihr die Standortfrage des ganzen Faches explizit Gegenstand des Vorganges war. Daß sie für Bamberg günstig ausging, freut natürlich die hiesigen Fachvertreter; daß dies zugleich den Abbau der Slavistik in Erlangen und Würzburg bedeutete, darf man dabei allerdings in einer umfassenderen Sicht nicht aus dem Auge verlieren. Wäre die Evaluation anders ausgegangen, so hätte dies im übrigen mit Sicherheit Folgen für das restliche Fächerspektrum der Fakultät und dessen Absicherung in den nachfolgenden Evaluationen und Diskussionen gehabt.

4. Die Evaluation der Germanistik

Die Evaluation der Germanistik unterschied sich in mehrfacher Hinsicht von den früheren bzw. nachfolgenden. Im Unterschied zu ihnen wurde die Germanistik nicht als ganze evaluiert, sondern speziell der Diplomstudiengang, und das heißt auch: in erster Linie Ausstattung und Lehre, nicht die Forschungsleistungen. Die Evaluation war ferner intern, d.h. nicht vom Ministerium veranlaßt, sondern von der Universität selbst. Die Fachvertreter hatten dazu – auch dies sonst nicht Praxis – selbst die externen Fachleute benannt, die Hochschulleitung den Leiter (den Präsidenten der Kath. Univ. Eichstätt, einen Germanisten).

Die Evaluationsvorbereitungen begannen im Juni 2001 mit einem Schreiben des Rektors, der alle Fachvertreter zunächst um eine ausführliche Darstellung des eigenen Arbeitsbereiches bat sowie einen „Fahrplan“ vorschlug. Die gewünschten Berichte lagen im Juli vor, im Herbst des Jahres erfolgt dann die Zusammenstellung des Berichtes sowie die Vorbereitung der Präsentation. Nach diesen internen Schritten fand die Begehung am 7. Februar 2002 statt, und zwar durch die Prof. Handwerker (Berlin), Wimmer (Eichstätt, Vorsitz), Kutsch (Leipzig) sowie Plachta (Amsterdam). Die germanistischen Fachvertreter waren zu dieser Zeit I. Bennewitz, O. Beisbart, R. Bergmann, H.-P. Ecker, H. Glück, H. Gockel sowie W. Segebrecht, die Kommunikationswissenschaftler A.-M. Theis-Berglmair und R. Stöber, der sich nach dem Ausscheiden von M. Rühl zunächst selbst vertrat. Für Gespräche mit anderen Gruppenvertretern, v.a. Studierenden, war dabei weniger Zeit und Gelegenheit, obwohl sie von allen Seiten gewünscht wurde.

Die Ergebnisse der Evaluation waren in diesem Falle nicht ein gemeinsames Votum aller Kommissionsmitglieder, vielmehr faßte jeder Evaluator seine Eindrücke in einem separaten Schreiben an den Rektor der Universität zusammen. Einhellig und nachdrücklich kamen alle zu dem Schluß, der Diplomstudiengang Germanistik solle mit seinen drei Schwerpunkten weiter gepflegt und fortgeführt werden. Bestimmte Probleme konnten dabei aber nicht übersehen werden: Defizite in der Ausstattung einiger Bereiche, aber auch eine unterschiedliche Interessenslage zwischen den germa-

nistischen Fachvertretern und den Kommunikationswissenschaftlern, die sich nicht länger nur mehr als Teil der Germanistik verstehen wollten.

Im Dezember 2002 war die Evaluation mit letzten Schreiben zwischen Hochschulleitung und Fachvertretern als Vorgang abgeschlossen. Der Zeitpunkt hatte sich verzögert, weil E. Leiss inzwischen wegberufen worden war und eine Wiedergewinnung der Stelle versucht wurde. Daß diese nicht gelang, konnte eigentlich kaum überraschen, war doch die einzige Stelle, bei der dies der Universität überhaupt gelungen war, bereits eine Stelle in der Fakultät (und zwar in der Anglistik). Daß dies ein zweites Mal, und für die gleiche Fakultät, gelingen könnte, hatte damit von vorneherein wenig Wahrscheinlichkeit. Der Weggang von E. Leiss bedeutete zugleich, daß die Pläne für einen Studiengang oder Schwerpunkt „Klinische Linguistik“ – sie waren in der Evaluation ebenfalls zur Sprache gekommen – nicht weiter verfolgt wurden.

Von den wesentlichen Ergebnissen der Evaluation konnte in der Folgezeit einiges umgesetzt werden, anderes wurde durch nicht zu beeinflussende Randbedingungen, wie z.B. den Bologna-Prozeß, in eine andere Richtung gelenkt. Die Studienschwerpunkte Deutsch als Fremdsprache und Literaturvermittlung wurden mit halben Assistentenstellen personell verstärkt, das Fach Kommunikationswissenschaft konnte seinen eigenen Masterstudiengang etablieren. Die Empfehlung hingegen, den Studiengang mit den drei bestehenden Schwerpunkten zu erhalten, wurde durch die weitere Entwicklung überholt: die Kommunikationswissenschaft hat in ihren als legitim anerkannten Bemühungen um eine Eigenständigkeit des Faches inzwischen ihre personellen Ressourcen auf den eigenen Studiengang konzentriert; ihr Ausscheiden aus dem Diplomstudiengang ist ein aktuell noch laufender Prozeß. Hinzu kam, daß die Möglichkeit, Diplomstudiengänge auch in der allgemeinen Umstellung auf das Bachelor- bzw. Mastersystem beizubehalten, lange Zeit von widersprüchlichen Auskünften seitens der Politik begleitet war und ist. Dies ist aber eine Entwicklung, die mit der Evaluierung als solcher nichts zu tun hat.

5. Die Evaluation der Fächergruppe „Alte Welt“

Die Evaluation der Fächergruppe „Alte Welt“ wurde der Fakultät im Februar 2002 angekündigt, d.h. zu dem Zeitpunkt, als die Begehung der Germanistik gerade lief (s.o.). Aus der Fakultät SpLit betraf dies somit die beiden Stellen der Klassischen Philologie, den Lehrstuhl ‚Klassische Philologie mit Schwerpunkt Latinistik‘, zu diesem Zeitpunkt besetzt mit R. Rieks, und die Professur ‚Klassische Philologie (Gräzistik)‘, zu diesem Zeitpunkt besetzt mit K. Döring. Aus der Nachbarfakultät GGeo wurden in die Evaluation weitere Fächer einbezogen (Alte Geschichte, Archäologie des Mittelalters sowie Vor- und Frühgeschichte). Die Gutachtergruppe bestand aus sechs Professoren (Flashar [Vorsitz], München; Heinz, Freiburg; Brodersen, Mannheim; Jockenhövel, Münster; Leonhardt, Marburg; Willers, Bern).

Die Begehung fand am 15. Mai 2002 statt. Zunächst gab der Rektor der Universität ein Statement ab, insbesondere eine nachdrückliche Bekräftigung zur Wiederbesetzung beider Stellen der Klassischen Philologie ohne Herabstufung oder Umwidmung, danach hatte der Dekan Gelegenheit, die Fakultät genauer vorzustellen. Die Kommission führte dann im Stundentakt nacheinander Gespräche mit Studierenden, mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern sowie mit den Professoren. Eine interne Nachbesprechung am Nachmittag diente dazu, ein Resümee zu ziehen.

Der Evaluierungsbericht wurde im Dezember 2002 fertiggestellt und von einem Votum des Rates für Wissenschaft und Forschung des Bayer. Staatsministeriums vom Januar 2003 begleitet. Beides ging der Universität im Februar 2003 zu, mit der Bitte,

eine Stellungnahme zu den Empfehlungen abzugeben. Im genannten Votum wurde von einem „Sanierungs-Bedarf“ gesprochen, der „vielerorts“ bestehe und teilweise durch Kooperationen mit Nachbaruniversitäten oder Bildung von Zentren (anstelle von Instituten) angegangen werden könne. Diese Aufforderung zur Kooperation betraf explizit auch die Bamberger Latinistik, und ein Ergebnis der diesbezüglichen Bemühungen der Fachvertreter (in der Zwischenzeit berufen: Th. Baier) war die Zusammenarbeit mit dem Fachvertreter der Mittellateinischen Philologie aus Erlangen, der einen Teil seiner Lehre nach Bamberg exportierte. Diese Zusammenarbeit konnte auf der Grundlage des 1998 geschlossenen Kooperationsvertrages der drei Universitäten Bamberg, Bayreuth und Erlangen-Nürnberg formal leicht realisiert werden. Der Bamberger Klassischen Philologie wurde eine erfolgreiche Arbeit bescheinigt, die sich u.a. darin niederschlug, daß die Studierendenzahlen in der Latinistik – geringerer Ausstattung zum Trotz – schon damals höher waren als in Erlangen. Für beide Fachvertreter (die Wiederbesetzung der Gräzistik mit S. Föllinger war zu diesem Zeitpunkt gerade im Gange) wurde die Erwartung geäußert, daß sie den erfolgreichen Weg ihrer Vorgänger fortsetzen würden. Als konkrete Empfehlung wurde ein Ausbau der Lehrkapazitäten gerade im Hinblick auf die sprachpraktischen Übungen empfohlen, um ein Mindestmaß an Flexibilität im Lehrangebot zu ermöglichen. Die Fakultät bekräftigte nachdrücklich diese und andere, oben angedeutete, Empfehlungen und schloß sich ihnen an. Die Fachvertreter sowie die Hochschulleitung wiesen seinerzeit ergänzend darauf hin, daß der Bericht nicht alle Aussagen oder Angaben berücksichtige oder korrekt wiedergebe, weshalb in Details Korrekturen mitgeteilt wurden.

6. Die Evaluation der Orientalistik

Die Evaluation der Fächergruppe Orientalistik kündigte sich im April 2002 an, und damit noch während der laufenden Evaluierung der Fächergruppe Alte Welt. Friedrich Odenbach, MdL, hatte sich beim Bayer. Staatsminister nach dem Schicksal der betreffenden Fächer erkundigt und leitete dann der Universität die Antwort des Ministers (zu diesem Zeitpunkt: Hans Zehetmeier) weiter, der mitteilte, daß der Rat für Wissenschaft und Forschung eine Evaluierung dieser Fächergruppe „innerhalb der nächsten zwei Jahre“ bereits beschlossen habe. Mit dieser Information gewappnet, konnten sich die Fachvertreter (B. Finster, R. Wielandt, B. Fragner und K. Kreiser) entsprechend vorbereiten. Schon Ende Oktober 2002 erhielt die Fakultät entsprechende offizielle Schreiben und Unterlagen aus dem Ministerium. Grundlage der Evaluation war ein umfangreicher Fragebogen zu Publikationen, Kooperationen, Drittmitteln, zur Lehrleistung für Haupt- wie Nebenfachstudierende, zu Schwerpunkten innerhalb der Lehre, zur Zahl der betreuten Abschlußarbeiten, Promotionen und Habilitationen, zur Ausrichtung von Tagungen, zur vom Fach betriebenen Öffentlichkeitsarbeit, aber auch zu Hindernissen und Perspektiven, den jeder Fachvertreter innerhalb von zwei Wochen auszufüllen hatte – ähnlich also wie bei den übrigen Evaluationen auch. Ein separater Fragebogen richtete sich wie üblich an die Fakultät insgesamt; die Leitung der Universität gab darüber hinaus Auskunft über die zugewiesenen Haushaltsmittel, über Drittmittel und die leistungs- und belastungsorientierte Mittelverteilung.

Die Gutachtergruppe umfaßte fünf Professorinnen bzw. Professoren (Baldauf und Reinsch, Berlin; Wild [Vorsitz], Bonn; Rohrbacher, Duisburg; Schenkel, Tübingen); sie kam auf ihrer „Tournee“ durch Bayern am 5. Dezember aus Würzburg nach Bamberg, um danach noch in Bayreuth, Erlangen und München Gespräche zu führen. Expliziter Zweck der Evaluation sollte es sein, „die reale Situation der einbezogenen Fächer im Kontext der bestehenden Rahmenbedingungen zu beschreiben und Empfeh-

lungen zur künftigen Struktur und Entwicklung dieses Faches an den bayerischen Landesuniversitäten auszuarbeiten“.

Die eigentliche Begehung umfaßte wiederum einen ganzen Tag und begann mit einem Statement des Rektors, wonach der Dekan Gelegenheit hatte, die Fakultät vorzustellen. Nacheinander führte die Kommission dann Gespräche mit Studierenden, mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern sowie den Professoren und faßte ihre Eindrücke in einer internen Nachbesprechung zusammen.

Ein Jahr später, im Oktober 2003, lag der 76-seitige Kommissionsbericht vom Juni 2003 vor, zu dem Universität, Fakultät und Fachvertreter ihre Stellungnahmen abgeben konnten. Die Ergebnisse waren durchweg erfreulich: Der Bamberger Orientalistik wurde eine ausgezeichnete Arbeit bescheinigt (und der Erlanger Wunsch nach Verlagerung der Ressourcen an die eigene Universität abgewehrt). Die Iranistik konnte – im deutschlandweiten Vergleich – mit überdurchschnittlichen Absolventenzahlen bei sehr guter Betreuung punkten, und auch international wurde ihr ein Spitzenfeld in der Forschung bescheinigt. Bei der islamischen Kunstgeschichte und Archäologie wurde der innovative Charakter dieser Professur hervorgehoben, der es allerdings an zureichender Ausstattung für die alleinige Vertretung des Faches mangle. Die Arabistik erbringe die relativ größte Ausbildungsleistung aller orientalistischen Fächer, wobei der Stelleninhaberin eine „glänzende Vertretung“ der beiden Fächer Arabistik und Islamwissenschaften bescheinigt wurde, allerdings um den Preis eines nur „unvertretbaren Maßes an Selbstaubeutung“. Auch der Turkologie wurde im internationalen Vergleich eine sehr gute Position, „in einigen Bereichen sogar im Spitzenfeld“ bescheinigt.

Die Ergebnisse wurden von Fakultät und Universität als nachdrückliche Stärkung und Absicherung des Standortes aufgefaßt, zumal mit L. Korn als neuem Inhaber der Professur für Islamische Kunstgeschichte und Archäologie in der Zwischenzeit der Generationenwechsel in einem ersten Fall erfolgreich eingeleitet worden war. Den Empfehlungen zum weiteren Ausbau schlossen sich Fakultät und Universität vorbehaltlos an. Die Hochschulleitung konnte in ihrer Stellungnahme im übrigen darauf verweisen, daß der Ausbau der Orientalistik gerade im Bereich Arabistik/Islamwissenschaften schon beschlossen sei. – Die letzten Elemente der konkreten Umsetzung dieser Pläne, die im Mittelstraßbericht (2005) und in der Zielvereinbarung mit dem Ministerium (2006) nochmals unterstützt und festgeschrieben wurden, wird derzeit gerade vorbereitet. Die Evaluierung führte in diesem Falle also zu einem Ausbau der Fächergruppe um eine Professur sowie um die – bereits erfolgte – schrittweise Aufwertung einer vorhandenen Professur zu einem Lehrstuhl.

7. Rankings

Rankings sind ein im Hochschulbereich umstrittenes Instrumentarium – sowohl ihre Grundlagen wie auch die Methoden der Datenerhebung und Auswertung werden kritisiert. Dennoch: gute Ergebnisse, die einen selbst betreffen, nimmt man sehr gerne zur Kenntnis, andere Ergebnisse versucht man mit Hinblick auf die genannte Problematik zu relativieren. Ganz gleich jedoch, wie man zu ihnen stehen mag: Rankings sind inzwischen ein Faktum, das die öffentliche Meinung und Wahrnehmung beeinflusst. Bei allen Vorbehalten also, die man Rankings gegenüber haben kann, seien an dieser Stelle doch einschlägige Ergebnisse zur Fakultät mitgeteilt. Da in Rankings wegen des mit ihnen verbundenen Aufwandes verständlicherweise nur vergleichbare und große Einheiten einbezogen werden, sind in der Vergangenheit aus der Fakultät nur die Fä-

cher *Germanistik* und *Anglistik* in Rankings berücksichtigt worden, die beiden Fächer also, die aktuell die Kriterien für ein „Massenfach“ erfüllen.

Zum besseren Verständnis der Rankings sei vorab verdeutlicht, wie ihre Ergebnisse überhaupt zustande gekommen sind. In den die Fakultät konkret betreffenden Fällen erhielt das Dekanat eine elektronische Mitteilung über die beabsichtigte Aufnahme eines oder mehrerer Fächer in ein Ranking sowie die Angabe von URLs und zugehörigen Passwörtern. Sämtliche Angaben, die von der Universität stammen (Fachvertreter, Fakultät und Verwaltung) wurden also online selbst eingegeben; diese Daten, vor allem die Selbstbeschreibung der Fakultät und ihrer Schwerpunkte und Besonderheiten, tauchen in der späteren ausführlichen Darstellung des Rankings dann auch wieder unverändert als Begleit- und Hintergrundmaterial auf. Auf diese Weise hatte die Fakultät zugleich Gelegenheit, die Darstellung im gewünschten Sinne selbst vorzunehmen, wie andererseits auch die Verantwortung, selbst tätig werden zu müssen, um ungünstige Bemerkungen bei der Publikation der Ergebnisse zu vermeiden. Die Erhebung von Meinungen von Professoren über Kollegen oder von Studenten über ihre Universität hingegen erfolgte direkt zwischen CHE und der angesprochenen Personengruppe, also ohne Beteiligung der Fakultät.

Das für die Fakultät wichtigste Ranking wurde im Frühjahr 2004 vom CHE („Centrum für Hochschulentwicklung“; www.che.de) publiziert. In der damals wie heute hochschulpolitisch aktuellen Situation hieß es darin zusammenfassend: „Es gibt keine Spitzenuniversitäten mit hervorragenden Leistungen in Forschung und Lehre in allen Fächern. Das Ranking identifiziert aber Universitäten, deren Leistungen in einzelnen Fächergruppen deutlich herausstechen. Dabei muss zwischen den Leistungen der Forschung und den Bewertungen für Lehre und Studium unterschieden werden.“ In dem Überblick zu den konkreten Ergebnissen heißt es dann weiter: „In einer lehrbezogenen Perspektive sind in den Geisteswissenschaften die Universitäten Bamberg und Greifswald mit kurzen Studienzeiten und guten Bewertungen durch die Studierenden hervorzuheben.“ Auch wenn die Presse seinerzeit – und überhaupt nicht mit Blick auf Bamberg – titelte „Jeder Uni ihren Spitzenplatz“, so ändert das nichts an dem Faktum, daß Bamberg in diesem Punkte sehr gut abschnitt. Konkrete Studienempfehlungen für verschiedene Typen von Studierenden wiederholten das Ergebnis noch einmal. So hieß es für den Typ „Der Zielstrebige“: „Gut betreut und schnell studieren. Auf eine chaotische Massenuni haben Sie keine Lust, von Ihren Profs möchten Sie nicht nur belehrt, sondern auch beraten werden? An diesen Hochschulen sind sie genau richtig: Bamberg [es folgen drei weitere Namen].“

In der „Hitliste“ der Angebote, in der die Position eines Faches durch die drei Ampelfarben grün – gelb – rot als zur Spitzengruppe, zur Mittelgruppe oder zur Schlußgruppe gehörig markiert wurde, erzielten die Germanistik und die Anglistik eine hervorragende Bewertung: In drei bzw. vier von fünf Kategorien im Magister ein grüner Punkt, in zwei bzw. einer Kategorie(n) ein gelber Punkt; im Lehramt erzielte Bamberg in drei von vier Kategorien einen grünen Punkt und dazu einen gelben. Diese ausgezeichneten Ergebnisse betrafen im Magister die Kategorien ‚Studierendenurteil‘, ‚Studiendauer‘, ‚Ausstattung‘, ‚Forschung‘ und ‚Professorentipp‘, im Lehramt hingegen die Kategorien ‚Studierendenurteil‘, ‚Studienorganisation‘, ‚Kontakt zu Lehrenden‘ und ‚Ausstattung‘. Gelbe Punkte gab es dabei nur in den Kategorien ‚Professorentipp‘ bzw. ‚Ausstattung‘, wobei mit letzterem v.a. die PC-Ausstattung für Studierende und die Bibliothek gemeint war. Die neue TB 4 mit ihren verbesserten Arbeits-

möglichkeiten war zu diesem Zeitpunkt noch nicht eingeweiht, und wenn man die seither in Angriff genommene Erneuerung des Computersprachlabores hinzunimmt, so läßt sich gerade in diesem Bereich eine deutliche Verbesserung der für die Bewertung einschlägigen Grundlagen feststellen. Ein einziger roter Punkt fand sich unter den Ergebnissen, und zwar für die Kategorie ‚Forschungsgelder‘ der Anglistik, worunter die durchschnittliche Höhe der eingeworbenen Drittmittel verstanden wurde. Dieses Ergebnis relativiert sich jedoch erstens im Hinblick auf die Empfehlung Bambergers als *Studienstandort*, zweitens fiel die Erhebung in eine Zeit mehrerer Vakanzen und Neuberufungen, was naturgemäß eine „Delle“ in der Höhe der eingeworbenen Gelder produziert hatte.

8. Schlussbemerkung

Es läßt sich zusammenfassend feststellen, daß die verschiedenen Evaluationen und Rankings dazu geführt, mindestens aber deutlich dazu beigetragen haben, daß in dem Prozeß der Profilbildung, der die Universität in den letzten Jahren geprägt hat, die Fakultät von Anfang an eine sehr gute Position hatte, um die sie viele andere Fächer und Fakultäten beneiden konnten, die auch im Ministerium klar anerkannt wurde: Sie wies und weist „konkurrenzfähige Schwerpunkte“ auf, die auch als solche von der Universität benannt wurden, nämlich „sprachbasierte Area Studies“ mit besonderem Schwerpunkt in „European and Oriental Studies“ (in Abgrenzung zu den Schwerpunkten Afrika in Bayreuth und Asien in Würzburg). Desweiteren hat die Universität in Bezug auf die Fakultät SpLit keine Rückzugsbereiche benannt, sondern vielmehr umgekehrt Ausbaubedarf in Profildbereichen (Orientalistik, Slavistik) angemeldet und diese Veränderungen auch durchgesetzt. Weitere Desiderata der Fakultät bleiben hingegen in der Diskussion, so vor allem die prekäre Lage der Germanistik in der Lehre, dazu in vielen Bereichen die Frage der Ausstattung mit Mittelbaustellen.

Sebastian Kempgen